Zwischen Revolution
Und Ökonomie
Über einige Aspekte sozialer Anwaltschaft

Christian Beck


Gemäß der abendländischen Rechtsentwicklung wird Anwaltschaft aktuell und fast einzig im juristischen Sinne begriffen. Das meint, dass ein Klient

---

\(^3\) Vgl. ebd.

Schon ein kurzer Blick in die begrifflichen Wurzeln des Anwaltschaftsbegriffes, die gemäß der römischen Rechtentwicklung in die Zeit der Antike und somit in den griechisch–lateinischen Sprachgebrauch zurückreichen, führt vor Augen, dass das aktuelle, oben vorgestellte, Verständnis wesentlich zu kurz greift, um Anwaltschaft in ihrem vollsten Sinne zu begreifen. Sowohl die griechischen Konnotationen wie z. B. ἁγιασμός (Mitsprecher, Anwalt, Sachwalter, Verteidiger) oder ἁγιαστικός (Rechtsbeistand, Beistand, Helfer) und schließlich ἁγιασμός (mit dafür sprechen, beistimmen, sich für etwas aussprechen, jemanden verteidigen, zu jemandes Gunsten sprechen) als auch einige lateinische Worte für den gleichen Sachverhalt, wie etwa advocatus/advocare (herzurufen, herbeirufen, zuziehen, zu Rate ziehen, zum Beistand verlangen, eine Gottheit um Hilfe anrufen) oder advocatio (sich Beistand verschaffen, die beratenden Freunde konsultieren) stellen den semantischen Kontext vor. In der deutschen Sprache schließlich ist der althochdeutsche anawalt jemand, der Macht hat; begleitet von dem um das Jahr 1000 verwendete Wort anawalt als Schutzgeist, Machthaber oder göttliche Kraft. Im Mittelhochdeutschen nahm das althochdeutsche Ur sprungwort in Form des anwalte neue Bedeutungsvarianten ein. Nun wurde vom Anwalt unter anderem als jemandem gesprochen, der aus eigener Kraft waltet, der bevollmächtigt ist, eine Abordnung, Stellvertretung, Gesellschaft übernimmt oder als Fürsprecher im Sinne auch des Sachwal ters tätig ist.5


These 1: Soziale Anwaltschaft kann paternalistisch sein


Die Bewahrung der Würde, die Miller und andere in das Zentrum des »advocacy–Denkens« stellten funktioniert nur über die Entwicklung der Professionalität und nicht über die bloße Behauptung im Sinne einer Ideologie. Miller bringt dies implizit auf den Punkt wenn er behauptet: »If the poor want advice, let us advice them — but at their initiative and not ours.«  

Später wurden die Debatten und Professionalisierungsdiskussionen in einen us-amerikanischen Ethikkodex für Sozialarbeiter überführt, dessen Entwicklung in Deutschland schon allein aufgrund der schwach ausgeprägten berufsständischen Organisiertheit der Sozialarbeiter noch völlig unterentwickelt ist. Nach dem Kodex

---

6 Miller, Henry, Art. »Value dilemmas in social work«, in: Social Work 13 (1968) 1, S. 33.
8 Vgl. dazu etwa den 1999 überarbeiteten Kodex der NASW (National Association of Social Work(ers)).


Mit aller Entscheidung bleibt zu betonen, dass sich ohnehin sehr relevante paternalistische Inhärenz des Anwaltschaftsbegriffes ausschließlich auf diese Situationen zu beschränken hat. In allen anderen Fällen ist vom eigenständig entscheidenden Klienten auszugehen, der weder indoktriniert noch objektiviert werden darf. Paternalistische Handlungen, so Brumlik, sind Akte, »die unmittelbar in die Willkür- und Handlungsfreiheit eines Menschen eindringen, so dass dieser Mensch sich hierdurch in seiner Handlungsfreiheit beeinträchtigt fühlt.«¹¹ In seiner »Theorie der Gerechtigkeit« weist John Rawls ebenfalls darauf hin, dass es strenge Regeln für ein paternalistisches Eingreifen geben muss. Er schreibt: »Paternalistische Eingriffe müssten durch das offene Versagen oder Fehlen der Vernunft und des Willens gerechtfertigt sein (...). Paternalistische Grundsätze dienen zum Schutz gegen unsere eigene Unvernunft, sie sind keinerlei Erlaubnis für Angriffe auf jemandes Überzeugungen und Charakter, auch wenn die Aussicht auf spätere Zustimmung besteht.«¹² Im Zweifelsfall wird dies den Sozialverbänden und Trägern der sozialen Arbeit nicht gefallen, erfordert eine intensive anwaltshaftlich-orientierte und nicht-paternalistische Betreuung von Klienten doch in jeder Hinsicht wesentlich weniger finanziellen, personellen und organisatorischen Aufwand. Aus einem anderen Blickwinkel betrachtet erfordert das anwaltshaftliche Selbstverständnis der Organisationen stets die Reflexion auf die eigene Praxis. Eine Verbandspolitik etwa, die über die Interessen der Klienten hinweg arbeitet oder gar deren Bedürfnisse und lebenssichernden Erfordernisse nicht mehr berücksichtigt, kann für sich die Anwaltschaft nicht mehr als Leitmotive in Anspruch nehmen. Sie wird zumeist unglaubwürdig. Wenn die Anwaltschaft gefordert wird, dann muss sie als solche auch gelebt werden und zwar auch dann wenn der gesellschaftliche Mainstream gegen die Verbandsinteressen aktiv wird.

**These 2: Die kritische Vernunft ist in der Totalität gefangen**

Nach den gesellschaftskritischen 60er und 70er Jahren und der Vorherrschaft der Psychologie in den 80ern, wandte sich die soziale Arbeit spätestens zu Beginn der 90er Jahre der Ökonomie als dem Leitparadigma zu. Es wurde plötzlich »outgesourct«, aus Einrichtungen wurden soziale Unternehmen, die Leiter waren und sind Manager und bei neuen Arbeitsfeldern und gesellschaftsverändernden Ideen gilt der erste Blick der Bilanz, dem Kreditvolumen


und dem Prozessmanagement. Verbände, die noch kurz zuvor mit Armutsun-
tersuchungen und Vorschlägen für eine würdigere und humanere Gesell-
schaft von sich reden machten schienen sich dann mit Beginn des neuen
Jahrtausends endgültig der Ökonomie verschrieben zu haben. »No money, no
mission« sagte einmal ein Caritasdirektor auf einer Tagung. Die reflektive und
critische Vernunft als die Quelle gesellschaftlicher Veränderung wurde in die
ökonomische Totalität hinein gefangen genommen und ist es bis heute.
Vielleicht ist sogar zu konstatieren, dass man diese Gefangenschaft gerne hinnimmt,
um der Unbequemlichkeit des kritischen Reflexes mit dem fatalistischen
Verweis auf die Unabänderlichkeit der Dinge zu entgehen.

Der jüdische Philosoph Emmanuel Lévinas stellt mit seiner Frage nach
der ausgrenzenden und negierenden Totalität die entscheidende Frage nach
der Zukunft des Menschen. Für Lévinas, der einen Großteil seiner Familie
durch die Konzentrationslager der Nazis verlor, scheint es angebracht, die
von Hegel inspirierte Philosophie des allumfassenden und alles verdrängenden
Weltgeistes zu dekonstruieren, auch wenn er selbst kein Dekonstruktivist
ist beziehungsweise war. Sein philosophischer Kampf gilt der Abwendung
der egologischen Ich-Zentriertheit des Menschen, die lange vor Hegel in der
Descartschen Rede vom »cogito ergo sum« ihren Ursprung hat. Zwar führte
die Weitung des Denkens mit den aufklärerischen und vor-aufklärerischen
Gedanken zur Nutzung der Freiheit des Menschen und so zu einem Weg aus
der Unmündigkeit hinaus in das, was das 20. Jahrhundert später mit Verantwortung beschrieb; gleichwohl wurde damit dem individualistischen Liberalismus Tor und Tür geöffnet. Philosophische Forschungen werden herauszustellen haben, ob die Postmoderne durch die Aufklärung überhaupt erst möglich wurde und welche Rolle die Gedanken Descartes und anderer
dabei gespielt haben.

Lévinas hebt vollständig auf die Verantwortung ab und möchte dem Dialogdenken Martin Bubers die ethische Kategorie als die entscheidende hinzufügen. Dessen Grundwort vom »Ich und Du«, ergänzt durch das »Wir« kom-
mentiert er folgendermaßen: »Die neue Philosophie des Dialogs lehrt folgen-
des: den anderen Menschen als Du anrufen oder ansprechen und mit ihm
reden hängt nicht von einer vorgängigen Erfahrung des anderen ab, leitet
denfalls die Bedeutung, Du’ nicht von dieser Erfahrung her. Die Sozialität
des Dialogs ist nicht die Erkenntnis der Sozialität. Der Dialog ist nicht die
Erfahrung des Zusammentreffens von Menschen, die miteinander sprechen.
Der Dialog ist ein Ereignis des Geistes, zumindest ebenso unableitbar und
ebenso alt wie das cogito. (...) Einerseits waltet im Dialog eine absolute Distanz
zwischen dem Ich und dem Du, die durch das unaussprechbare Geheimnis
ihrer Identität absolut voneinander getrennt sind, da jeder der Partner als ich
und als Du einzigartig, dem anderen gegenüber absolut anders ist, ohne jedes
gemeinsame Maß, ohne jeden freien Raum für eine etwaige Koinzidenz; an-
dererseits aber entfaltet sich (...) die außerordentlich und unmittelbare Beziehung des Dia–logs, der diese Distanz transzendiert, ohne sie abzuschaffen, ohne sie zu vereinnahmen, wie der Blick es tut, der dadurch die Distanz zurücklegt, die ihn von einem Gegenstand in der Welt trennt, dass er sie umfasst, sie einschließt.«

Lévinas will mit dieser Anmerkung über Buber hinaus. Zu präsent ist ihm, der sich gleichwohl an zahlreichen Stellen auf Buber beruft und ihn für einen der wichtigsten Denker überhaupt hält, die Gefahr, dass das reflektierende und das DU–suchende ICH jenes DU eben zum Objekt der eigenen Begehrlichkeit werden lässt, um die Gemeinschaft des WIR zu erreichen; zu jedem Preis. Lévinas geht einen Schritt weiter und beschreibt, welche Auswege möglicherweise zu finden sind. Er benutzt dazu die Begriffe der Spur und des Antlitzes: »Im Wort Gesicht steckt das Wort Sehen, aber man darf sich von dieser optischen Verwandtschaft nicht täuschen lassen: Das Antlitz ist die einzige unerreichbare Beute für den Bilderjäger; das Auge kommt immer unverrichteter Dinge vom Antlitz des Anderen zurück; dies zieht sich aus den Formen, die er annimmt, zurück, er durchkreuzt die Vorstellung, er ist fortwährender Einwand gegen den Blick, den ich auf ihn richte.«

Das Antlitz, das Lévinas in Abhebung vom Gesicht beschreibt, ist die »Weise des Anderen, sich darzustellen, indem er die Idee des Anderen in mir überschreitet. (...) Diese Weise besteht nicht darin, vor meinem Blick als Thema aufzutreten, sich als ein Ganzes von Qualitäten, in denen sich ein Bild gestaltet, auszubreiten. In jedem Augenblick zerstört und überflutet das das Antlitz des Anderen das plastische Bild, das er mir hinterlässt, überschreitet er die Idee, die nach meinem Maß und nach dem Maß ihres ideatum ist (...). Das Antlitz manifestiert sich nicht in diesen Qualitäten (...). Das Antlitz drückt sich aus.«


erregt nicht mein Mitleid, sondern indem es mir gebietet, ihm zu Hilfe zu kommen, tut es mir Gewalt an. (...) Die Nacktheit des Antlitzes ist Not, und in der Direktheit, die auf mich zielt, ist es schon inständiges Flehen. Aber dieses Flehen fordert. In ihm vereinigt sich die Demüt mit der Erhabenheit. Und dadurch kündigt sich ethische Dimension der Heimsuchung an.«\(^{16}\)


\(^{17}\) Hinkelammert, Franz, Kritik der utopischen Vernunft — Eine Auseinandersetzung mit den Hauptströmungen der modernen Gesellschaftstheorie, Luzern/Mainz 1994, S. 266f.
herrschaftlichen System, (die ihre herrschaftliche Position verlassen, indem sie Verantwortung übernehmen), erlaubt nicht nur eine kritisch-theoretische und erläuternde Beschreibung der Situation des historisch-gemeinschaftlichen Subjektes und des gesunden Menschenverstandes der Opfer, sondern hebt dieses auch in das kritisch-wissenschaftliche und philosophische Bewusstsein (...).«

Wäre das nicht eine Aufgabe der Caritas; ganz im Sinne der Botschaft Jesu?

These 3: Die gegenwärtige soziale Arbeit ist unpolitisch und hat als solche keine Existenzberechtigung

Der Gründer des Caritasverbandes sagte bei einem seiner wirkungsträchtigsten Vorträge bei der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands 1899 in Neiße: »Die vierte Funktion der christlichen Caritas auf sozialem Gebiete ist: Pfadfinderin zu sein für staatliche und gesetzgeberische Maßnahmen. Wenn sie die Artillerie anrücken sehen, dann geschieht das mir großem Geschütz, mit Kanonen und Pferden; dazu bedarf es aber weiter, breiter, fester, gebahnter Wege. Aber die Frankireure, die bahnen sich durch das Dickicht, durch die engsten Pfade und Schlupfwinkel den Weg. Und so möchte ich die Caritasfreunde Frankireure der sozialen Arbeit nennen. Sie dringen hinein in die Not, wohin die staatliche Gesetzgebung noch nicht dringen kann, machen auf staatliche und materielle Nöte aufmerksam, schaffen das Material zur Bekämpfung derselben; sie ebenso die Pfade und Wege für neue gesetzgeberische Maßnahmen. (...) Wenn wir ein so hohes Ziel der Caritas stellen und sogar wünschen, dass sie ihre Aufgabe noch in viel größerem Umfange erfüllen möge, dann muß freilich die Erkenntnis für ihre soziale Bedeutung sich noch mehr vertiefen, dann muß sie ferner planmäßiger, rationeller, zielbewußter geübt werden, als das bisher geschehen ist. Es darf der Herr Pfarrer nicht meinen, dass seine caritative Tätigkeit sich darauf beschränken darf, ein fünfpfennigstück dem armen Bettler zu reichen oder noch besser ein Stück Brot oder einen Teller Suppe aus seiner Küche zu geben (...).«

Mit dieser Aussage — viele andere ließen sich ergänzen — schrieb Werthmann zu einer Zeit, die sozialpolitisch schwieriger war als heute, der Caritas ins Stammbuch, alles zu tun, damit politische und gesetzgeberische Maßnahmen zu Gunsten derer gestaltet werden, die dieser Hilfe bedürfen. Stattdessen erleben wir auf breitere Ebene das Wegducken eines der einfluss-

19 Borgmann, Karl (Hrsg.), Lorenz Werthmann — Reden und Schriften in Auswahl, Freiburg 1958, S. 70.
reichsten Verbände der Bundesrepublik. Pressemeldungen, die Hartz IV ver-
halten kritisieren sind kein kritisch–politisches Projekt, zumal, wenn aus ih-
nen keine weitere Aktion folgt oder wenn man sogar geneigt ist, mit der An-
Werthmann anders gemeint und das meint auch die Katholische Soziallehre 
anders. Ein Blick in das jüngst auf Deutsch erschienene Kompendium der 
katholischen Soziallehre, dessen Lektüre man nur empfehlen kann, bietet 
zahlreiche Argumentationshilfen an, wie mit der Gerechtigkeit, der Würde 
des Menschen, der Personalität umgegangen, aber auch wie Solidarität und 
Subsidiarität wirklich verstanden werden können.20 Die Kapitalismus–Kritik 
Papst Johannes Pauls II., der in den ungezügelten Verwerfungen stets den 
Niedergang des Menschen, ja letztendlich sogar die Etablierung einer Kultur 
des Todes sah, ist fern von jeder ideologischen Betrachtung. Das Anliegen 
Johannes Pauls II. war, ebenso wie das von Papst Benedikt XVI. in seiner jüng-
sten Enzyklika »Deus caritas est«, die man nur genau lesen muss, dass die 
Kirche in ihrem sozialen Vollzug, auf der Basis der Ebenbildlichkeit des Men-
schen mit Gott und gleichermaßen zur Verherrlichung Gottes alles zu tun hat, 
damit der Mensch nicht verobjektiviert und ausgebeutet wird. Anwaltschaft 
stellt sich an die Seite der Erniedrigten und sie wird so zu einem jesuanischen 
Moment wahrer Befreiung.

Bleibt festzuhalten, dass auch die Caritas sich entscheiden muss, wel-
chem Verständnis von sozialer Arbeit sie künftig folgen will. Die noch vor 
Jahren beschworene Einheit von Anwaltschaft und Dienstleistung hat sich 
as realer Trugschluss erwiesen. Der Fatalismus ökonomischen Denkens, 
was auch immer er geschuldet sein mag, ist nur zu besiegen, wenn die alte 
Forderung der lateinamerikanischen Bischöfe beim Zweiten Vatikanischen 
Konzil und bei der Generalversammlung 1968 in Medellín sich durchsetzt. 
Die Kirche hat gemäß dem Auftrag Christi an der Seite der Armen zu stehen 
und sei es, dass sie selbst eine arme wird. Der Preis dafür mag hoch sein und 
doeh wird sie nur dann mit Blick auf das Soziale ihre eigentliche Authentizität 
erlangen. Sich mit Blick auf den Zeitgeist und die unabänderbaren Erforder-
nisse von Politik, Gesellschaft und anderen Bezugsgrößen aus der Ver-
antwortung für diejenigen Stück für Stück herauszuziehen, die Anwaltschaft 
am meisten benötigen, ist eine billige Entschuldigung, die auch dadurch nicht 
geheilt wird, dass man an anderen viel Sinnvolles tue, führt diese Argumenta-
tion doch zu einer fast ideologischen Lauheit des sozialen Engagements, die 
bereits von den Propheten Israels angeprangert wurde.

20 Vgl. die einzelnen Abschnitte in: Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden, Kom-

134